



Fotos: Dr. Fionna Klasen

Hoffnung trotz schwieriger Bedingungen: Kinder in einem Flüchtlingscamp im Nordwesten Ugandas

## Behandlung

# Schuldlos schuldig

Im ostafrikanischen Uganda gibt es eine Ambulanz, in der ehemalige Kindersoldaten psychologisch betreut werden. Viele der Jungen und Mädchen sind schwer traumatisiert. An der Einrichtung der Stiftung „Children for Tomorrow“ unterstützen UKE-Forscher die Entwicklung neuer Therapien.

An ein Seil knüpfen die ehemaligen Kindersoldaten am Anfang ihrer Behandlung Blumen und Steine für gute und schlechte Erfahrungen. So erhalten die Therapeuten Zugang zu ihren Gefühlen

Sie waren Kämpfer, Köche oder Träger. Übersetzten Nachrichten und spionierten. Und wurden oftmals sexuell missbraucht. Über 25 000 Kinder sind im ostafrikanischen Uganda von Rebellen als Soldaten zwangsrekrutiert worden. Einer von ihnen ist Frances. Der damals Zehnjährige war gerade aufgestanden und hatte sich sein Gesicht gewaschen, als die Rebellen das Dorf seiner Eltern



UKE-Psychologin Dr. Fionna Klasen im Gespräch mit Jugendlichen

überfielen. „Sie haben unsere Hütte angezündet und meinen Vater getötet. Mich haben sie verschleppt“, erinnert sich der heute 16-Jährige. Als Kindersoldat musste der Junge Dörfer plündern und andere Kinder mit einem Stock zu Tode prügeln, die versucht hatten, aus der Rebellenarmee zu fliehen. Nach drei Jahren gelang ihm selbst die Flucht. Vom Krieg traumatisierte Kinder wie Frances zu unterstützen, das ist das Ziel der Stiftung „Children for Tomorrow“. Die Organisation, die nun ihr neues Stiftungsgebäude auf dem UKE-Gelände einweiht, arbeitet in der Forschung und in der Versorgung eng mit dem Universitätsklinikum zusammen.

In das Stiftungsgebäude werden auch UKE-Forscher einziehen. Eine davon ist Dr. Fionna Klasen. Gerade ist die

Diplom-Psychologin von einer Reise nach Uganda zurückgekehrt. In Gulu, einer der größten Städte des ostafrikanischen Landes, leitet sie den Aufbau einer Ambulanz, in der bereits mehrere Mitarbeiter beschäftigt sind, darunter der einheimische Psychiater Dr. James Okello und der klinische Psychologe Benjamin Alipanga. In der Ambulanz werden ehemalige Kindersoldaten behandelt, die unter psychischen Störungen leiden, stigmatisiert sind und darum kämpfen, wieder von der Gemeinschaft akzeptiert zu werden.

„Mit unserem westlichen Verständnis von seelischen Verletzungen kamen wir am Anfang nicht weit“, erzählt die UKE-Wissenschaftlerin. „Der Grund dafür ist, dass die Menschen in Uganda den Ursprung ihrer Symptome ganz anders einschätzen.“ Fällt eine ehemalige Kindersoldatin etwa dadurch auf, dass sie chronische Kopfschmerzen plagten oder dass sie nachts einnässt, stellen ihre Eltern keinen Zusammenhang her zwischen diesen Problemen und den Kriegserlebnissen des Kindes – sondern glauben häufig, ein böser Geist sei schuld daran. Nach dem Verständnis vieler Menschen in Uganda befallen solche Geister diejenigen, die Schuld auf sich geladen haben – etwa, weil sie getötet haben oder zusahen, wie ein anderer unschuldig getötet wurde. Um den Geist zu vertreiben, müssen bestimmte Rituale vollzogen werden.

„Für ehemalige Kindersoldaten mit psychischen Störungen ist es aufgrund dieses Verständnisses von seelischen Verletzungen sehr schwierig, wieder in die Gemeinschaft integriert zu werden“, sagt Dr. Okello. „Sie werden gesellschaftlich ausgegrenzt.“ In einem innovativen Ansatz verbinden die Therapeuten daher die westlichen Störungsbilder mit ugandischen Krankheitskonzepten, bei denen in Zukunft auch traditionelle Heiler eine große Rolle spielen werden.

Ein weiterer Teil der Arbeit umfasst das Vermitteln von Informationen, um der Stigmatisierung von Kindern mit psychischen Problemen entgegenzuwirken. „Das ist ein langwieriger Prozess“, sagt Experte Dr. Okello. „Um möglichst erfolgreich zu sein, klären wir in Seminaren Polizisten, Sozialarbeiter und Lehrer über Ursachen und Symptome psychischer Störungen auf.“ In Uganda kommt es zwar seit einigen Jahren nicht mehr zu Kämpfen zwischen Rebellen und Regierungstruppen; ein Waffenstillstandsabkommen gibt es jedoch bisher nicht. Daher lebt die Bevölkerung in ständiger Angst, die Konflikte könnten wieder aufflammen.

Von den ehemaligen Kindersoldaten zu erfahren, welche Gräueltaten sie belasten, ist meist nicht so einfach. Als



Unfassbares sichtbar gemacht: In Zeichnungen verdeutlichen die Kinder und Jugendlichen, welche Gräueltaten ihre Psyche schwer belasten

die UKE-Forscher ihre Arbeit in Uganda begannen, nutzten sie ein Konzept von Kollegen der Universität Konstanz: die sogenannte „lifeline“. Dabei wird dem Kind ein einfaches Seil als Symbol für seine Lebensgeschichte angeboten. In dieses Seil kann es Blumen und Steine als Symbole für gute und schlechte Erfahrungen in eine zeitliche Reihenfolge knüpfen. Mit den Erinnerungen werden auch Gefühle wieder wach, Gerüche und Geräusche kehren zurück.

Ein Teil der traumatisierten Kinder schafft es – mit oder ohne Hilfe

von Angehörigen oder Therapeuten –, ihre oftmals vorhandenen Rache- oder Schuldgefühle so zu verarbeiten, dass sie psychisch gesund bleiben. „Unser Studien haben ergeben, dass zwei Drittel der ehemaligen Kindersoldaten Belastungsstörungen entwickeln“, sagt Dr. Klasen. „Ein Drittel aber wird nicht auffällig.“ Herauszufinden, warum diese Kinder psychisch widerstandsfähig, also resilient und nicht an ihren Verletzungen zerbrochen sind, ist ein spannender Ansatz für die UKE-Wissenschaftlerin. „Die Forschung hat diese Frage derzeit stark im Blick“, sagt die Diplom-Psychologin. „Es geht darum, von den Gesunden zu lernen, um Therapien für kranke Kinder zu entwickeln.“

Erste überraschende Erkenntnisse konnte die Wissenschaftlerin bereits gewinnen. „Es hat sich gezeigt, dass die soziale Unterstützung für die Kinder nicht ausschlaggebend ist, um widerstandsfähig zu bleiben. Noch viel wichtiger scheint die spirituelle Unterstützung zu sein, etwa der Glaube an einen Gott, der verzeiht“, sagt Dr. Klasen.

Die Arbeit der UKE-Psychologin in Zusammenarbeit mit „Children for Tomorrow“ zur Unterstützung ehemaliger Kindersoldaten hat bereits in den vergangenen Jahren international Beachtung gefunden, etwa durch Publikationen in renommierten Fachzeitschriften wie dem „Journal of the American Medical Association“.

Damit künftig auch Kinder vom Therapie-Angebot in Gulu profitieren, die in Flüchtlingslagern und umliegenden Dörfern wohnen, wirbt die Stiftung um Spendengelder für den Aufbau eines mobilen Angebots mit Sprechstunden sowie Theater- und Malgruppen. „Bitte helfen Sie mit, damit wir uns auf den Weg zu den Kindern machen können, die von selbst nicht den Weg in unsere Ambulanz finden“, sagt Projektleiter Dr. Okello.